

Soziale Ungleichheit: Leben wir in einer Klassengesellschaft?

A. Vorherrschende Meinung heute, an den Unis vielleicht noch mehr als an den Stammtischen: Nein.

Hauptthemen: a) Einschluss/Ausschluss (absurd: vgl. die Zwänge, die auf den „Ausgeschlossenen“ (Arbeitslose, Sozialhilfebezügler, usw.) lasten); b) soziale Ungleichheit und Armut (moralischer Fokus auf die „Armen“, denen zu helfen sei, auch damit sie ruhig bleiben); c) Pluralisierung und Individualisierung der Lebenslagen (dies könnte aber gerade die neue „Daseinsform“ des Proletariats sein, auch auf Grund von Politiken und Strategien der Bourgeoisie)

Diese „Ansätze“ haben eine doppelte Methode gemeinsam, mit der garantiert keine Klassen „gefunden“ werden: a) ausgehend von der Reichtumsverteilung gibt es so viele soziale Lagen wie Menschen (ein Kontinuum eher als Brüche); allerdings ist die Menschheit auch eine vernünftige Kategorie, obwohl alle Menschen verschieden sind. b) ausgehend von den Meinungen und Aussagen (Bewusstsein) der Menschen, die sich selbst überwiegend (aber abnehmend?) dem „Mittelstand“ zuordnen, unterschiedliche Werte und Lebensstile haben, usw. Allerdings erscheint die Bourgeoisie so gesehen bisweilen als einzige Klasse (vgl. Pinçon-Charlot über das Klassenbewusstsein der französischen Bourgeoisie); absurd, denn soziale Klassen existieren nur in sozialen Beziehungen und Verhältnissen, und „im Plural“.

In der marxistischen Konzeption sind soziale Klassen weder durch die Verteilung des Reichtums noch durch das Bewusstsein definiert, sondern durch ihre Position und Funktion im Prozess der gesellschaftlichen Produktion, die selbst wiederum die Reichtumsverteilung und die Bewusstseinsentwicklung beeinflusst (über viele Zwischenstufen und Vermittlungen).

B. Der Kapitalismus als Klassengesellschaft

In der marxistischen Theorie ist die vorherrschende Produktionsweise entscheidend für die Analyse einer bestimmten historischen Gesellschaftsformation und ihre „Klassenstruktur“ (sofern sie eine solche aufweist); insbesondere die Art und Weise, wie sich ein Teil der Gesellschaftsmitglieder die Früchte der Arbeit der grossen Mehrheit aneignet (den Mehrwert: was über die Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse hinaus produziert wird). Die Existenz einer/mehrerer solchen/herrschenden Klasse(n), die für sich „arbeiten lassen“, wurde durch die historische Entwicklung der Arbeitsproduktivität möglich (Arbeitsteilung, Klassenverhältnisse); allerdings lange vor dem „Kapitalismus“ (verstanden als Gesellschaftsformation, in der die kapitalistische Produktionsweise vorherrscht).

Die kapitalistische Produktionsweise ist gekennzeichnet durch die Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln: Eine kleine Minderheit verfügt kraft privatem Eigentum über die strategischen Produktions-, Kommunikations- und Tauschmittel (*kurz erläutern, was damit gemeint ist*). Die grosse Mehrheit muss ihr Arbeitsvermögen (Arbeitskraft im „körperlichen“ wie „geistigen“ Sinne) verkaufen, um

sich den materiellen Unterhalt zu sichern, und produziert dabei zugleich Wert und Mehrwert für die herrschende Klasse (*Marx wie Ricardo: menschliche Arbeit allein schafft Reichtum; Marx darüber hinaus: Wertform der Arbeitsprodukte*). Die eine Klasse besteht nur im Verhältnis zur anderen, in einer historischen Konstellation, die sie verbindet und zugleich gegenüberstellt. Sie sind in stetiger Interaktion, entwickeln sich weiter durch gegenseitiges Formen und Bekämpfen, im und mit dem sie verbindenden Klassenverhältnis (auch wenn sie kein klares Bewusstsein davon haben mögen; cf. CAU: *les classes existent avant de s'affronter*).

Diese Konstellation ist in einem Jahrhunderte langen Prozess der ursprünglichen Akkumulation entstanden (Enteignung der Produzenten von ihren Produktionsmitteln und konzentrierte Akkumulation des Kapitals; deshalb Zwang zur Arbeit, Entwicklung des Arbeitsmarktes, auf dem die Arbeitskraft als Ware angeboten wird), der keineswegs abgeschlossen ist (vgl. z.B. Untergang der Bauernschaft). Die Klassenlage der Lohnabhängigen lässt sich so umschreiben: Zwang zur „freien Arbeit“, aber kein Recht auf Arbeit; daher stets Unsicherheit und Abhängigkeit, sowie Konkurrenz untereinander (vgl. dazu R. Castel). Auch wenn juristische Definitionen unpräzise sind, ist doch am Anteil der abhängig Beschäftigten an den Erwerbstätigen erkennbar, wie sehr sich dieses Klassenverhältnis seit dem 19. Jahrhundert auf die gesamte Gesellschaft ausgedehnt hat: heute meist 85% bis 90% in den Industrieländern (zu Marx' Zeiten selbst in England weniger als 50%).

Ausgehend von dieser Definition lassen sich analytische Unterscheiden anfügen, z.B.: Industrie-, Handels- und Finanzkapital; „hohe Funktionäre des Kapitals“ in Staat und Privatwirtschaft (Bükratien); nicht direkt in die kapitalistische Produktion eingegliederte Gruppen (z.B. informeller Sektor; freie Berufe) und „vorkapitalistische“ Klassen (z.B. Aristokratie); Differenzierungen innerhalb des Proletariats (z.B. nach Funktion/Position im Prozess der Produktion, Status, Einkommen, Lebensstil, Bildungsniveau); Klasse und Geschlecht. Die marxistische Klassentheorie enthält keine Reduktion auf nur zwei Klassen, doch postuliert sie, dass das Verhältnis der beiden Hauptklassen im Zentrum der Entwicklungsdynamik der kapitalistischen Gesellschaft steht.

Weil in der vorherrschenden Diskussion die Arbeiterklasse mit einem bestimmten Arbeitertypus identifiziert wurde (der „zupackende“ männliche Industriearbeiter; der Begriff „Proletariat“ mag dies begünstigt haben: Fokus auf die Arbeitskraft der Arme (*proles*), eher als: des ganzen Arbeiters), wurde dessen anteilmässiger Rückgang in der gesamten Beschäftigung oft und gerne als „Untergang der Arbeiterklasse“ interpretiert. Doch das Proletariat ist von Anfang an keine starre, sondern eine dynamische und vielgestaltige Realität gewesen. Es war, ist und bleibt heterogen, und die Behauptung, es sei heterogener geworden, ist schwierig zu belegen: Was soll denn der Massstab sein? Vielfältige Differenzierungen resultieren vor allem aus Entwicklung der Produktivkräfte und „Klassenkampf“ (z.B.: Arbeitsplatzbewertung und GAV). Heute könnten Beispiele genannt werden, wo solche Differenzierungen verloren gehen („Normalisierung“ der Arbeitsverhältnisse im öffentlichen Sektor; „Angestellte“ und „Arbeiter“ in der Chemischen Industrie; usw.). Flexibilisierung und Individualisierung werden immer mehr zur gemeinsamen Lage und Erfahrung der Lohnabhängigen!

C. Ausbeutung und Klassenantagonismus

In der marxistischen Theorie ist das Verhältnis von herrschender und beherrschter Klasse (nicht nur im Kapitalismus) durch ökonomische Ausbeutung (mit vielfältigen gesellschaftlichen, kulturellen, ideologischen, politischen Auswirkungen) gekennzeichnet. Die Produktionsverhältnisse „garantieren“ den Herrschenden die Aneignung von Reichtum, den die Beherrschten produzieren. In Sklavengesellschaft oder feudaler Gesellschaft mit Fronarbeit bzw. Zehnten ist das augenfällig. Nicht so im Kapitalismus.

Formell tauschen Lohnabhängige und Kapitalisten auf dem Arbeitsmarkt im Durchschnitt gleiche Werte: Arbeitskraft gegen Lohn, der deren Wert entspricht. Doch weil die Beschäftigten in einem Tag (Monat, Jahr) mehr Wert produzieren, als ihre Arbeitskraft wert ist (als sie Lohn erhalten), resultiert ein Mehrwert, den sich das Kapital aneignet: Das Produkt der Arbeit gehört nicht den Lohnabhängigen (das ist gesetzlich so geregelt). Diese Möglichkeit (und Bedingung der „Entstehung von Arbeitsplätzen“) ist also erst dadurch gegeben, dass die Nutzung der Arbeitskraft durch das Kapital einen neuen Wert (Reichtum) hervorbringt. Daher die Bedeutung des Kampfs um Arbeitszeit, Produktivität und Intensität: Marx verwendet dafür die Begriffe des absoluten und relativen Mehrwerts (vgl. Das Kapital, Band I). Hierin liegt auch ein zentraler Vermittlungsmechanismus der für die kapitalistische Gesellschaft typischen Konstellation von formeller Gleichheit und tatsächlicher Ungleichheit.

Unabhängig von der Entwicklung des Klassenbewusstseins und des „bewussten“ Klassenkampfes (*dieses Problem verweist auf die Unterscheidung von Klasse an sich und Klasse für sich, das hier nicht weiter behandelt werden kann; vgl. z.B. E.P. Thompsons Unterscheidung von Lage, Erfahrung, Bewusstsein und Praxis*) ist damit ein „objektiver“ Klassenantagonismus in der Produktionsweise selbst verankert. Die zwei Hauptklassen sind intern wiederum durch die Konkurrenzmechanismen gespalten (die Konkurrenz unter den Lohnabhängigen ist allerdings meist viel schärfer und offener als diejenige unter den Kapitalisten; cf. Mono- und Oligopole); was sie hingegen eint, ist das „objektive Interesse“ am Weiterbestehen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse bzw. an deren Überwindung. Dabei geht es aus Sicht der Lohnabhängigen nicht nur um das Problem der ökonomischen Ausbeutung im engeren Sinne („ich arbeite über die notwendige Arbeitszeit hinaus für den Kapitalisten“), sondern um die Aneignung der Kontrolle über die eigenen Arbeits- und Lebensbedingungen: selbst sein Leben bestimmen und seine Zukunft organisieren (nicht individuell, sondern als „assozierte Produzenten“), auch über die Entwicklung und Verwendung der Produktionsmittel, der Wissenschaft und Technik, entscheiden, anstatt Mittel zum Zweck für die herrschende Klasse zu sein (also: unternommen werden; *être entrepris*).

Vorstellung, die jüngere Geschichte der Menschheit sei „eine Geschichte von Klassenkämpfen“ (Manifest); dass es in einer Klassengesellschaft in den grundsätzlichen Fragen kein „Allgemeininteresse“ gibt; dass der Kapitalismus auf Grund seiner inneren Widersprüche, die letztlich Klassenwidersprüche sind, dem Untergang geweiht ist; wann, wie und was danach? sind allerdings offene Fragen.